

Die Trinkwasserqualität in Stein am Rhein erholt sich

Dank kantonsübergreifenden Gesprächen mit Bauern nehmen die Chlorothalonil-Rückstände ab

(jmr) Kurz nach dem Fall Chlorothalonil im Juli liess der NAQUA-Bericht Zweifel an der Sauberkeit des Trinkwassers aufkommen. Der vom Bundesamt für Umwelt verfasste Bericht untersuchte die Qualität des Schweizer Grundwassers im Zeitraum von 2007 und 2016 und stellte eine zu hohe Nitratbelastung in den Gewässern fest. Noch werden die Höchstwerte nicht oder nur teilweise überschritten, zunehmend trüben jedoch Rückstände von Pflanzenschutzmitteln das Trinkwasser. Die Öffentlichkeit ist besorgt, die Bauern fühlen sich zu Unrecht angegriffen. Was seither gegen die Belastung im Trinkwasser unternommen wurde, geht dabei unter.

Kommunikationspanne führt zu Spekulationen

Rückblende: In einer Sendung des Schweizer Fernsehens wird Stein am Rhein als eine der Gemeinden mit zu hoher Konzentration von Chlorothalonil im Trinkwasser erwähnt. Ein Verbot des verursachenden, krebserregenden Fungizids wird auf Herbst 2019 angekündigt. Der bereits zuvor informierte Stadtrat äussert sich jedoch erst nach der Sendung am 19. Juli und berichtet von einer deutlichen «Höchstkonzentration» in «einem Ortsteil von Stein am Rhein». Die vage Bezeichnung führt zu Spekulationen. Auch die Angaben auf der städtischen Homepage über eine obere und untere Druckzone verleiten zur Annahme, das Trinkwasser nördlich des Rheins stamme von den Quellen am Klingenberg, während das Leitungsnetz im Süden vom unterirdischen Grundwassersee bei Etwilen gespiesen wird, der unter landwirtschaftlich genutzten Feldern liegt. «Das wurde falsch kommuniziert», korrigiert Bernhard Neddermann, Bereichsleiter Bau. «Es gibt in Stein am Rhein nur ein zusammenhängendes Leitungsnetz». Als erste Massnahme wurde Wasser mit zu hohem Wert an Chlorothalonil mit unbelastetem Wasser vermischt. «Das Chlorothalonil ist nicht plötzlich aufgetaucht. Die Rückstände sind schon seit vierzig Jahren vorhanden, konnten aber bisher nicht nachgewiesen werden. Es wurde gegen Pilzbefall in der Landwirtschaft verwendet und war ja noch nicht verboten». Deshalb wurde das Gespräch mit den Bauern in den umliegenden Gebieten gesucht. «Sie haben sich sehr kooperativ gezeigt und das Spritzen von Chlorothalonil wurde sofort nach Kontaktaufnahme eingestellt, obwohl davon noch Vorräte vorhanden waren. Die Stadtbehörden sind den Bauern für ihr Entgegenkommen sehr dankbar». Die mangelnde Informationspolitik führte im September zu einer Interpellation im Einwohnerrat. Von deren Beantwortung zeigt sich Jörg Derrer nur teilweise befriedigt. Als SP-Einwohnerrat begleitet er seit Jahren ver-

schiedenste Bauvorhaben, Erneuerungen von Leitungen oder Reservoirs. Wichtig sei, dass die Quellwasserschutzgebiete endlich ausgeschieden würden. Der Interpellant Markus Vetterli, ebenfalls SP, bezeichnet die Aussagen des Stadtrats, es bestünde keine Gefahr, «ohne zu sagen, wie stark die Grenzwerte überschritten wurden und wie lange dies schon der Fall war», für «abwiegelnd» und kündigt vermehrte Vorstösse «im ökologischen Bereich» an.

Die Belastung im Trinkwasser sinkt

Tatsächlich werden die Messwerte auf der Homepage der Stadt veröffentlicht. Allerdings sind diese in der verschachtelten Struktur nicht auf Anhieb zu finden. Der Pfad führt über: «Verwaltung», «Werke», «Wasserversorgung» und von dort über einen Link «Trinkwasser SVWG» zu den detaillierten Ergebnissen der vier jährlichen Proben. «Wir sind auf gutem Weg», bestätigt Bernhard Neddermann. In den letzten Monaten sind die Chlorothalonil-Werte stark gesunken. «Wenn die positive Entwicklung in der Grundwasserfassung anhält, wäre es möglich, dass in eventuell vier bis fünf Jahren kein zusätzliches Wasser aus Wagenhausen beigemischt werden muss». Man sei erneut in Verhandlungen mit dem Kanton Thurgau und später mit den Landwirten, um die Schutzzonen rund um die Quellen und die Zuflüsse zum Grundwasser auszuweiten und in diesem Bereich die landwirtschaftliche Nutzung einzuschränken.

Verständnis für die schwierige Lage der Gemeinden zeigt auch Dr. Kurt Seiler, Amtsleiter des Interkantonalen Labors in Schaffhausen: «Das Thema ist derzeit sehr dynamisch». Im Sommer sei Chlorthalonilsulfonsäure überraschend als «relevant» erklärt und ein Höchstwert von 0,1 Mikrogramm pro Liter bestimmt worden.

Für die Wasserversorgungen und das Interkantonale Labor sei dies keine einfache Situation. «Wir müssen unsere Analytik neu ausrichten und darüber hinaus der Bevölkerung klaren Wein einschenken. Das ist schwierig und auf die Schnelle nicht möglich. Die Analysen sind zudem sehr aufwändig. Das braucht Zeit». Gemäss Lebensmittelrecht sind die Wasserversorgungen verpflichtet, über die Qualität ihres Trinkwassers mindestens einmal jährlich umfassend zu informieren. «Im Falle von Qualitätsproblemen reicht eine jährliche Information selbstverständlich nicht», betont Dr. Kurt Seiler. «Aufgrund der Komplexität messen wir für die Gemeinden und wir unterstützen sie, obwohl das Gesetz vorschreibt, dass diese im Rahmen ihrer Selbstkontrolle ihr Wasser überprüfen müssen».